von ihnen aber nur die Dänen in Nordschleswig ins Gewicht. Von einer sorbischen Nationalbewegung wird man wohl kaum sprechen können.

Abgesehen von dieser Kritik, die sich auf den Kommentar bezieht, sind die hier edierten Tabellen – Stichproben anhand der Vorlagen haben ihre Zuverlässigkeit erwiesen – eine wichtige Grundlage für Forschungen zur Demographie und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jhs.

Berlin

Stefan Hartmann

Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen. Hrsg. von Ulrich Herbert. (Die Zeit des Nationalsozialismus.) Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt/Main 1998. 332 S. (DM 24,90.)

Der Sammelband basiert auf einer Ringvorlesung zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, die im Wintersemester 1996/97 an der Universität Freiburg stattfand. Er gibt den Forschungsstand vom Sommer 1997 wieder. Alle zehn Autoren haben die Diskussion um die Genese der „Endlösung“ und die Gestalt deutscher Besatzungspolitik in Europa mit bestimmt. Aus ihren Beiträgen ist ein ausgezeichnete Überblick über die Forschungskontroversen entstanden. Dies ist nicht zuletzt der ausführlichen Einleitung von Ulrich Herbert zu verdanken. Er beschreibt die Unmöglichkeit, die Politik der Massenvernichtung als einen zielgerichteten, stringenten Kurs der nationalsozialistischen Führung zu begreifen und darzustellen. Die Konzeption des Buches trägt dem Fehlen einer „erlösenden Kurzformel“ (Herbert) Rechnung, mit deren Hilfe der Holocaust erklärt werden könnte. Am Beispiel verschiedener Regionen erhält der Leser vielmehr Einblick in politische wie wirtschaftliche Entwicklungen und Wechselwirkungen, welche die Isolierung und Entrechtung von Juden und Zigeunern Schritt für Schritt zur Massenvernichtung eskalieren ließen. Götz Aly analysiert die politische Vorgeschichte der „Endlösung“ und setzt sie in Beziehung zu nationalsozialistischen Siedlungsplänen. Die folgenden Beiträge, von denen jeder einzelne an dieser Stelle eine ausführliche Würdigung verdiente, behandeln auf der Basis umfangreicher Forschungsprojekte das Generalgouvernement (Dieter Pohl), Galizien (Thomas Sandkühler), die Deportation der französischen Juden (Ulrich Herbert), Serbien (Walter Manoschek), Weißrußland (Christian Gerlach) und Litauen (Christoph Dieckmann). Christopher Browning setzt sich am Beispiel des Reserve-Polizeibataillons 101 kritisch mit den Antisemitismus-Thesen Daniel Goldhagens auseinander, Michael Zimmermann thematisiert die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“.

Daß die Geschichte der „Endlösung“ noch um zahlreiche weitere Facetten ergänzt werden muß, zeigen mehrere nach 1997 erschienene Monographien, die für das Baltikum, die Ukraine und Weißrußland die Verstrickung der einheimischen Bevölkerung in die Judenvernichtung dokumentieren. Diesem Aspekt kommt im vorliegenden Sammelband nur geringe Bedeutung zu. Insgesamt erfüllt das Buch seine Funktion als vorläufiges Resümee einer komplizierten Diskussion in hervorragender Weise. Hierfür spricht auch die Tatsache, daß bereits wenige Monate nach seinem Erscheinen eine zweite Auflage gedruckt werden mußte.

Potsdam

Bernhard Chiari

Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen. Hrsg. von Ewa Kobylińska und Andreas Lawaty. (Veröff. des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 11.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 1998. 400 S. (DM 68,—.)

Die Historiker haben sich in den letzten Jahren zunehmend der Objekte, Rituale und Symbole nationaler Identitäten bzw. des ‚kollektiven Gedächtnisses‘ angenommen und diese als Bestandteile der Gesellschafts- und Mentalitätsgeschichte zu begreifen ge-

lernt. Der vorliegende Sammelband greift diesen Trend mit Blick auf die spezifische Situation des deutsch-polnischen Verhältnisses auf und versucht den nationalen Kanon des deutschen und polnischen Gedächtnisses einer kritischen Analyse zu unterziehen. In einer Art Einleitungssessay plädiert Bronisław Geremek zunächst aber für die Schaffung eines kollektiven europäischen Gedächtnisses. Dabei erstaunt weniger, wie nachdrücklich hier das historische Gedächtnis als unerläßliche Voraussetzung jeder nationalen Identität hervorgehoben und mit Blick auf den europäischen Einigungsprozeß auch für das Europa der Gegenwart ein entsprechendes gemeinsames Gedächtnis eingefordert wird, „das die Identität der Gemeinschaft legitimiert und den Individuen und Gruppen das Gefühl vermittelt, Teil von außernationalen Verbindungen zu sein“. Mehr überrascht, wie unbekümmert der Mediävist antike Mythologie und mittelalterliche Reichskonzeptionen als Bausteine für ein politisch motiviertes europäisches Gedächtnis bemüht und im Schwung der Gegenwartsbezüge etwa von der „Christianisierung von Tschechien“ spricht (S. 22).

Die nachfolgenden 25 Beiträge aus der Feder deutscher und polnischer Kulturwissenschaftler beleuchten das Gesamtthema dann im wesentlichen aus vier Blickrichtungen. Erstens gehen sie den Auswirkungen des jeweiligen Erinnerns und Vergessens auf die jüngere deutsch-polnische Beziehungsgeschichte nach („Gedächtniskulturen im Dialog“). Dazu bietet Rudolf Jaworski einen vergleichenden Überblick über die wichtigsten Entwicklungslinien, Trends und Wendepunkte des öffentlichen Diskurses über den Stellenwert von Geschichte in der polnischen und deutschen Gesellschaft nach 1945. Edmund Dm itrów zeigt, wie sehr das, was Polen und Deutsche nach 1945 in bezug auf ihre jüngste Beziehungsgeschichte erinnerten bzw. vergaßen, die Anknüpfung eines Dialoges zunächst behinderte, ehe seit Beginn der 1990er Jahre ein wirklicher kollektiver Abbau der Erinnerungs- und Wahrnehmungsbarrieren einsetzen konnte. Seither habe es deutliche Fortschritte hinsichtlich einer ehrlichen und daher oft schmerzlichen Interpretation der eigenen Geschichte gegeben, wie sich am ‚Komplex der Vertreibung‘ sowie der deutschen Okkupationsverbrechen an den slawischen Völkern demonstrieren lasse. Włodzimierz Borodziej untersucht am Beispiel der dem Zweiten Weltkrieg gewidmeten Feierlichkeiten und Rituale die staatliche Geschichtspolitik der 1990er Jahre. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß der Zeitraum 1939–1945 in der polnischen Gedächtniskultur mittlerweile einen geringeren Stellenwert einnimmt und anders als 1955 oder 1975 deutlich weniger determinierend auf die Identitätsstiftung der Polen einwirke. In einem mit der polnischen Gesellschaft nicht wenig ins Gericht gehenden Essay diskutiert Helga Hirsch den unterschiedlichen Umgang mit den sozialistischen Regimes in Polen und im vereinten Deutschland. Während sich letzteres nach Auffassung der Vf.in mit rechtsstaatlichen Mitteln der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit erfolgreich gestellt habe, benutze Polen den Hinweis auf die fehlende Souveränität in der Zeit von 1945–1989, „um die Verantwortung für das, was in diesem Zeitraum geschah, zu marginalisieren“ (S. 83). Die Folge solcher ‚Vergangenheitspolitik‘, in der die nationale Geschichte selektiv als Tradition heroisierender Mythenbilder fortbestehe, seien Abstumpfung und Apathie, eine Verwischung zwischen gut und böse, Tätern und Opfern. Diese verkürzende Deutung wird nicht nur von Włodzimierz Borodziej noch im gleichen Band zurechtgerückt (S. 67). Sie stößt auch auf die Kritik Adam Krzemińskis, der in seinem Essay die Ähnlichkeiten und Unterschiede in der deutschen und polnischen Art der Abrechnung mit dem realsozialistischen *ancien régime* durchaus differenzierter reflektiert.

Eher theoretisch-kulturologische und philosophische Überlegungen zum Thema bieten die sechs Beiträge des zweiten Themenblocks („Zeiten der Erinnerung“). Den verschiedenen Medien der Erinnerungskulturen ist der dritte Themenblock („Gedächtnismedien“) gewidmet. Hier behandeln Markus Krzoska (sehr kursorisch) und Ja-

nusz Tazbir unter anderem die Rolle der Geschichtswissenschaften, während die übrigen fünf Essays die Gestaltung des kollektiven Gedächtnisses durch Literatur, Film, Funk und Fernsehen behandeln. Aus der Perspektive einzelner Gedächtnisorte erweitern schließlich die sieben Beiträge des vierten Themenblocks („Orte der Erinnerung“) den Blick um eine weitere wichtige Dimension. Die hier gebotenen Reflexionen über Auschwitz, Weimar, Dresden, Breslau und Krakau, den Soldatenfriedhof von Dröbnitz und deutsche Kriegerdenkmäler bieten ebenso tiefgründige und anregende Annäherungen an die verschiedenen Formen kollektiven Erinnerens, Vergessens und Verdrängens wie der gesamte Sammelband.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

Deutscher Orden 1190–1990. Hrsg. von Udo Arnold. (Tagungsberichte der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Bd. 11.) Verlag Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1997. 384 S., 65 Abb., 3 Ktn., Tab.

Dieses Sammelwerk über den Deutschen Orden in Europa ist entstanden im Zusammenhang mit dem 800jährigen Jubiläum der Ordensgründung im Jahr 1990. Es enthält Vorträge deutscher, schwedischer und polnischer Forscher, die im Begleitprogramm einer großen internationalen Ausstellung in Nürnberg gehalten wurden, ergänzt durch Vorträge aus anderen Veranstaltungen aus den Jahren 1992 bis 1995. Erfreulich ist, daß unter den insgesamt zehn Beiträgen auch Vertreter der jüngeren deutschen Forschergeneration zu finden sind. Die längere Entstehungszeit der ganzen Sammlung hat Vor- und Nachteile: Manche Beiträge stellen den Forschungsstand aus dem Jahr 1990 dar, andere jenen von Mitte der 1990er Jahre.

Einige Beiträge legen das Gewicht auf Probleme der Deutschordensgeschichte im europäischen oder deutsch-polnischen Kontext, sogar bis zum Ende des 20. Jhs. Andere Aufsätze konzentrieren sich auf die Geschichte des Ordens im mittelalterlichen Preußen, wobei auch kunstgeschichtliche Fragen berücksichtigt werden.

Von den breiter angelegten Beiträgen ist Hartmut Boockmanns „Der Deutsche Orden in der Geschichte des spätmittelalterlichen Ostmitteleuropa“ (S. 11–32) besonders zu erwähnen. Der leider zu früh verstorbene Autor zeigt das Interesse der mittelalterlichen Kaiser, vor allem der Luxemburger, für Preußen, Litauen und Livland auf. Obwohl der Rezensent nicht allen Ansichten des Vfs. zustimmen kann, hat dieser doch die moderne Diskussion über das wichtige Thema eröffnet. Der Aufsatz von Klaus Conrad (S. 83–106) bietet eine Zusammenfassung der bedeutenden Rolle des Deutschen Ordens in Preußen beim Landesausbau vom Ende des 13. bis zum 15. Jh., wobei sowohl die Rolle als auch die Verteilung der bäuerlichen Dörfer und ritterlichen Dienstgüter, besonders im eigentlichen (östlichen) Preußen, plastisch dargestellt wird. Alle drei ethnischen Gruppen (Prußen, Deutsche, Polen) sind berücksichtigt; weniger ausführlich wird die Lage in Pommerellen geschildert, da die Literatur hier zu knapp ist.

Zu den größeren Themen muß man auch Stefan Kwiatkowski's Beitrag über die „Devotio antiqua“ rechnen, der dem Niedergang und den geistigen Ursachen der religiösen Krise des Ordens in Preußen im 14. und Anfang des 15. Jhs. gewidmet ist (S. 107–130). Der Vf. legt hier die Ergebnisse seiner breit angelegten Forschungen vor und kommt zu dem Schluß, daß die religiöse Bewußtseinskrise in der Deutschordensgemeinschaft zur Erschütterung der herrschenden „Devotio antiqua“ und der überkommenen geistigen Einstellungen (in bezug auf das Exklusivitätsgefühl der Ordensritter und die Rolle des militärischen Faktors) führte.

Jerzy Domastowski schildert aufgrund von Forschungsergebnissen Posener Kunsthistoriker in größeren Zügen die Entwicklung der Malerei im Ordensland (S. 131–170), besonders im 14. und 15. Jh. Der Beitrag bietet einen guten Überblick